



Abend-

Zeitung.

176.

Dienstag, am 25. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Des greisen Sängers Klage und Trost.

Wie schwelgt' ich nicht im Jugendmuth  
In so verweg'nen Träumen!  
Wie wallte nicht das wilde Blut,  
Als wollt' es überschäumen!

Wie blickte doch das Aug' umher,  
So muthig, feuerstrahlend!  
Wie war der Sinn nie kalt und leer,  
Mir Zauberbilder malend!

Es lebt' ein herrlich Ideal  
Mir im erglühten Busen,  
Und ihn durchzog ein Götterstrah  
Ein Flammenhauch der Musen.

Doch chern ist der Schritt der Zeit  
Und was am Wege blühet,  
Auf Blumenauen weit und breit,  
Stirbt, wenn fürbaß sie ziehet.

Das holde Ideal entschwand,  
Die Leier steht verlassen,  
Denn es vermag die starre Hand  
Nicht Saiten zu erfassen.

Mir tönet nicht mehr Klang und Lied  
So still ist mir's im Herzen,  
Und die gepresste Brust durchzieht  
Ein Weh' wie Todeschmerzen.

Doch blieb der Blick mir rein und hell,  
Der zeigt dem Greis die Pfade,  
Er schweift hinauf zum Wonnequell,  
Zum Urborn ew'ger Gnade.

Da ahnet denn wohl tröstend mir  
Ein höh'res Sängelerben.  
O! laß mich, Vater, bald bei Dir  
Im Chor der Engel schweben!

Karl Hold.

### Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Während hier der Ehrgeiz mannigfache Pläne entwarf und Intriguen aller Art die Hofleute bewegte, lag die Hand des Herrn schwer auf Spanien. Die Pest verheerte mehrere Provinzen und plötzlich verwandelte ein furchtbares Erdbeben die blühende Stadt Malaga in einen weiten Schutthaufen. Sevilla, Coruna, Jaen boten ebenfalls das Gemälde der traurigsten Zerstörungen dar; durch ganz Spanien, selbst in den tiefsten Schluchten der Sierra Morena, erbebten die alten Urfesten der Erde, und lautes, allgemeines Wehgeheul tönte klagend durch die Lüfte. Entzündet von dem wilden Aufruhr der Natur, traten schreckende Bilder der nahenden Strafgerichte des Ewigen vor die Phantasie der jagenden Bewohner Spaniens. — „Eure Sünden, Euer Unglaube hat die Rachengel des Herrn herabgeführt!“ so tönte der Weheruf der Priester: „Auf, süht mit dem Blute der Verbrecher die ewige Gerechtigkeit!“

Und nicht ungehört erklang der gewichtige Ruf. Die Kerker der Inquisition in allen Provinzen öffneten sich und sandten die oft seit Jahren schon dem Licht entzogenen Gefangenen nach Madrid, durch ein feierliches, zu lange schon verschobenes Aauto da fé (That des Glaubens) die Gnade und den Segen der Heiligen wieder auf das Reich herabzurufen.

Auf der Piazza mayor errichtete man ein Gerüst, das funfzig Fuß lang und mit dem davorstehen-

den Balcon des Königs von gleicher Höhe war. Zur rechten Seite des Balcons erhob sich der für den Groß-Inquisitor und sein Gefolge bestimmte Altan, auf welchem der Thron desselben bei weitem mehr, als der des Königs selbst, erhöht war. Zur linken Seite des königlichen Balcons befand sich das für die Verbrecher bestimmte Gerüst.

Mit tiefer Erschütterung sah die junge Königin den Tag herannahen, der ihr dieß bange Schauspiel gewähren sollte, vor welchem ihr Innerstes erbebend zurückschauderte. Vergeblich stellte ihr Pater Relux mit strahlenden Blicken vor, daß diese Ketzer dem Himmel ein erfreuliches Opfer, der Welt eine Schande und Auswurf wären; ihr weiches Herz blutete aus tausend Wunden, und aller angeborenen Entschlossenheit des wahrhaft fürstlichen Sinnes bedurfte es, sie in dieser Prüfung aufrecht zu erhalten, daß sie dem Unabwendbaren mit Fassung entgegen ging.

Eine Art von Erholung gewährte es demnach dem trübbewegten Geiste der Königin, daß die Ankunft des österreichischen Gesandten, des Marquis von Grana, und des maltheesischen Botschafters, die beide ihre Reise beeilt hatten, Zuschauer des heiligen Festes zu seyn, einen kleinen Aufschub desselben veranlaßten. Beiden Gesandten ward ein feierlicher Einzug gestattet, und das glänzende Hoffest, welches am Tage ihrer Präsentation statt finden sollte, durfte sich nicht mit dem ernstern Ton jener kirchlichen Feier mischen.

Von ihren Damen umgeben, war am Abend zuvor in einem Saale, der auf die Terrasse sich öffnete, die Monarchin so eben mit der Auswahl des glänzenden Putzes für den morgenden Tag beschäftigt, und diese wichtige Angelegenheit erregte die lebhaftesten Debatten in dem weiblichen Staatsrathe, der hier den Namen mit der That führte, da sah plötzlich die Monarchin Rosaura, die in den Gärten gewesen, mit bittendem Winke auf ein anstößendes Kabinet deuten und schnell darin verschwinden.

Erstaunt folgte der Monarchin Blick dem lieblichen Kinde, dessen zarte Wangen ihr bleicher als sonst erschienen waren, während sie in den großen Augen Thränen zu bemerken geglaubt. Schnell die für sie ohnehin sehr gleichgültige Wahl ihres Schmuckes beendend, trat sie bald darauf in das Kabinet, wo Rosaura ihrer harrete.

Ach! Hülf! Rettung der armen Zingella, große Gefahr! — Nehme die Kleine mit Innigkeit — ihr droht Gefahr, nahe, große Gefahr! Ich ging heute einmal wieder zu dem Platze, wo ich sie zum letzten

male sah und so oft vergeblich suchte; da hing in den Zweigen des Feigenbaumes dieser halb verwelkte Kranz. O meine Königin, seht, Tamarisken und Nachtschatten verhüllen die Lilie, das kündet Euch: Heimtücke und Bosheit unterdrücken die Unschuld. Gefahr und Hoffnungslosigkeit sprechen diese Brennesseln, diese herabhängenden Aehren; die mit der Corallenblume eng vereinte Cypresse aber Verschwiegenheit bis in den Tod aus. O rettet, rettet die treue Zingella!

Mit trübem Staunen betrachtete die Fürstin den welken Kranz. Hatte sie dennoch die Hoffnung getäuscht, daß Zingella Madrid wieder verlassen? seufzte sie wirklich in den Händen ihrer Verfolger? Wie aber sollte sie ihr Rettung verleihen, da sie den Ketzer nicht kannte, wo das arme Opfer treuer Anhänglichkeit schmachtete? Waren nicht alle Anstrengungen des Grafen von Monterey, der selbst bis in die Kerker der heiligen Hermaudad seine Späher zu senden gemußt, vergeblich geblieben? Zwar blitzte einen Augenblick der Gedanke in ihr auf, persönlich die Herzogin von Terra-Nova zur Rede zu stellen, von ihr Zingella's Freilassung zu fordern. Wie aber, wenn sie irrte, wenn jenes Mädchen nicht in ihrer Gewalt war, gab sie durch diesen gewagten Schritt sich nicht selbst ganz der Willkühr ihrer tyrannischen Duegna preis, und waren die Folgen zu berechnen, die in ihrem rachsüchtigen Gemüth eine so viel versprechende Entdeckung haben konnte? Schweigen bis zum Tode gelobte Zingella — würde ein solcher Schritt nicht jeden Nutzen dieser heldenmüthigen Aufopferung zwecklos vernichtet und vielleicht, ohne das Loos der Unglücklichen zu ändern, namenloses Weh auf die Königin herabgezogen haben?

Diese Betrachtungen, die dunkel dem großmüthigen Gefühl der Königin entgegen wirkten, traten noch siegender hervor, als die Herzogin von Pasirano, in die geheime Berathung gezogen, sie ohne Zögern laut und klar aussprach. Wenn daher auch das Herz der Monarchin sich schauernd wider den Gedanken auflehnte, ihrer Sicherheit die arme Zingella aufzuopfern, doch übten so tausendfache Rücksichten manigfach fesselnde Gewalt über sie, daß sie nicht den Muth hatte, der Stimme zu folgen, die so laut in ihrem Innern sie zur Rettung der Unschuldigen, auf jede Gefahr hin, mahnte. Gern öffnete sie den schmeichelnden Träumen, noch jetzt würde Rettung möglich seyn, womit die Herzogin sie zu beruhigen suchte, ihr Ohr; ja sie bestrebte sich, den Versicherungen derselben, die Gewisheit der Anwesenheit Zingella's in

Wahrheit, welche der Kranz zu ertheilen schein, würde ihre Befreiung erleichtern, vollen Glauben beizumessen, und so die Fassung wieder zu erlangen, deren sie so sehr bedurfte. Mit reichem, warmen Dank versprach die Königin der Herzogin und ihres Bruders Dienste zu lohnen, und nur mit Mühe hielt sie sich noch zurück, nicht schon jetzt derselben die ihr bestimmte Erhebung zu verkünden. Doch sie mußte, dem Wunsche des Königs gemäß, zuvor die scheinbar freiwillige Entfernung der Camarera Mayora erwarten, die bei dem bevorstehenden Auto da fé noch einmal in dem vollen Glanze ihrer Würde sich zu zeigen beschloffen.

Zwar entließ die Monarchin sichtlich erheitert ihre schlaue Rathgeberin, doch war die Unruhe in ihrer Brust nur in leichten Schlummer gesungen, es hätte nicht des wiederholten Anblickes des unheilkündenden Kranzes bedurft, den Rosaura mit treuer Liebe, leise an Zingella zu mahnen, in der Königin Schlafgemach getragen, um die gewohnte stille Ruhe von der Fürstin Lager in dieser Nacht nur zu oft zu verschrecken.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Ne k r o l o g.

Martin Friedrich Arendt, aus dem Holsteinischen gebürtig und mehrmals sich in Altona aufhaltend, starb 1824 in einem Dorfe zwei Stunden von Venedig, wahrscheinlich in einem sehr verlassenen Zustande.

Arendt, ein Mann von nur kleiner Statur und überhaupt wenig interessantem Aeußeren, gehörte zu den gelehrten Sonderlingen. Seit 40 Jahren durchwanderte er ganz Europa, vom Nordpol bis zum äussersten Süden, beständig zu Fuße, ohne alles eigene Vermögen. Er war mit fast allen ausgezeichneten Gelehrten bekannt; vorzüglich antiquarische Forschungen über die alten scandinavischen und andere Sprachen, waren seine unermüdeten, mühevollen Studien gewidmet. Er besaß bei einem seltenen Gedächtniß eine ungeheure Menge Wissen in allen Fächern; der Inhalt ganzer Bibliotheken war in seinem Kopfe aufgespeichert; ganze Alphabete von Runenschrift und altscandinavischen gegossenen Buchstaben trug er viele hundert Meilen weit mühsam mit sich umher.

Nachdem er vor einigen Jahren von einer Fußreise durch Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn und Oesterreich zurück nach Altona und Holstein gekehrt

war, unternahm er 1819 abermals eine Reise und ging zuerst über Lübeck, (wo auch ich seine persönliche Bekanntschaft zuerst machte,) nach Mecklenburg, dann wieder durch Süddeutschland nach Neapel. Hier wurde er nur mit antiquarischen Forschungen beschäftigte Wanderer, als muthmaßlicher Carbonaro, eingekerkert, endlich aber doch wieder frei gegeben. Indessen scheinen die ausgestandenen Trübsale der letzten Zeit zu heftig auf ihn eingewirkt und seinen Tod herbeigeführt zu haben.

Ob seine zum Theil kostbaren Manuscripte, die er, wie auch andere antiquarische Merkwürdigkeiten, auf dem Rücken, unter der Weste und in den Taschen beständig mit sich trug, gerettet sind, ist nicht bekannt.

A. Schlegel.

### Der Kuß der Augen. \*)

Küßet nicht der Mond die Quelle,  
Wenn die klare Silberwelle  
Ihm sein Bild entgegenstrahlt?  
Küßt die Blumen nicht die Sonne,  
Wenn sie sich in Lust und Wonne  
In den tausend Farben mahlt. —  
So gleicht auch Dein Augenpaar  
Einem Spiegel, in dem klar  
Deine Seele sich mir zeigt;  
Und nur Wonne mir und Lust  
Senkt sich nieder in die Brust,  
Wenn mein Blick zu Dir sich neigt.  
Darum auch küß' ich so gerne  
Deiner Augen lichte Sterne,  
Daß mit Deiner schönen Seele  
Ich die meine still vermähle.

Lhr.

### Spiritusser Trost.

Ein Kranker, dessen Bein amputirt werden sollte, tief unter bitterlichem Weinen:

Ach, Herr Doktor! so ist das Bein doch verloren?

Nicht doch! — erwiederte tröstend ein Gehülfe des Chirurgen — Wir werden es in Spiritus aufbewahren.

Hannover.

G. Harves.

\*) Der ältere Plinius sagt in seiner Naturgeschichte irgend wo: Wenn wir die Augen küssen, so scheint es, als ob wir die Seele selbst berühren.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Mannheim, im Juli 1826.

Wenn auch gleich die nachtheiligen Wirkungen ungünstiger Zeitverhältnisse auf die Künste sich nicht verkennen lassen, so wird doch der wahre Kunstsinu dadurch nie ganz verbannt werden können. Wir überzeugen uns von der Wahrheit dieser Behauptung an dem Beispiele, welches Mannheim, die ehemalige Residenz der pfälzischen Kurfürsten, darbietet. Wie sehr der Kurfürst Karl Theodor Künste und Wissenschaften liebte, was er dafür that, ist der gelehrten Welt bekannt, und noch viele Monumente verkündigen es laut: Mannheim blühte unter ihm zu einem andern Athen empor. Er verlegte aber seinen Sitz nach München, der französische Revolutionskrieg brach aus, und alles Vortreffliche, das diese freundliche Stadt verherrlicht hatte, neigte sich zu seinem Ende. Doch der durch Karl Theodor's Anstrengungen in den Bewohnern erregte Kunstsinu konnte nicht untergehen; noch blüht er in dem leicht beweglichen Einwohner, und ihm verdankt man, daß wenigstens die Schaubühne, die einst die Koryphäen Deutschlands erzeugte und bildete, noch einen bedeutenden Rang unter den minder großen Bühnen unseres Vaterlandes einnimmt. Wer ein in sich abgerundetes, vortreffliches Orchester, vorzügliche Solospieler, lobenswerthe Mimen hören und sehen will, der wird nicht unbefriedigt das hiesige Theater verlassen. Gering sind zwar die Mittel, denn es können nicht mehr als einige und 60,000 fl. des Jahres auf die Bühne verwendet werden, aber groß sind im Verhältnisse dazu ihre Leistungen. Eine Olympia, ein Ferdinand Cortez, eine Jessonda, eine Vestalin mag wohl anderwärts mit mehr Pracht, ge-

wiß aber nirgend mit mehr Kunst gegeben werden, und im Schauspiele wird man an einem Esfer, einer Maria Stuart, einem Egmont, einem Don Carlos volle Befriedigung finden. Die Bühne besitzt in dem neu eingetretenen Regisseur, dem Professor Ehlers, einen denkenden Künstler mit vieler Umsicht und Erfahrung, der zugleich die erforderliche Kraft hat, ein Ganzes zu leiten. In dem Fache der ersten Liebhaber glänzt Ferdinand Löwe, die Bonvivants, Chevaliers &c. sind in den Händen des gewandten Unzelmann, tragische Liebhaberinnen spielt die sehr unterrichtete Mad. Ritter, Anstandsamen die interessante Frau v. Busch, junge Liebhaberinnen, naive Mädchen, Soubretten, sind besetzt durch die äußerst naive Mad. Küppel, Schwester der Frankfurter Lindner, und noch einige recht liebe junge Mädchen, eine Kinkel, Düringer, Rohrer, Marconi &c.; das Heldenfach ist durch Hrn. Brand, und das Fach der Intriguants, komischer Alten durch Proteus Thurnagel, Professor der Rhetorik versorgt. Mad. Löwe besitzt ein lobenswerthes Talent für komische Alte, und Herr Schollmayer und Düringer haben Anlagen, die sehr vieles erwarten lassen. Ritter ist von unerschöpflicher Laune in jungen komischen Parthieen, Grua der ältere und Freund sind in der Orer, wie im Schauspiel vortrefflich, beide gründliche Musiker, ersterer spielt gutmüthige Alte, letzterer ist Bassboulfon. Breiting's Tenorstimme wird schwerlich ihres Gleichen haben, und Kühn hat einen ganz vorzüglichen Bass. Sehr viel Musik hat der Tenorist Werth, und Mad. Boch eine Sopranstimme und einen Vortrag von großem Verdienste. Die beiden Schwestern Langschwadt haben unvergleichliche Fertigkeit, und die ältere hat sich besonders eine vortreffliche Manier angeeignet.

(Der Beschluß folgt.)

Erwiderung auf die in der Abendzeitung Nr. 89 d. J. über mich enthaltene Anzeige.

Die oben näher bezeichnete, über mich in der schätzbaren Abendzeitung von einem Unbekannten enthaltene, von Weimar datirte Anzeige, fordert mich auf, dieselbe etwas näher zu beleuchten.

Familienverhältnisse und eine mir im Jahr 1813 zu Colberg, von Sr. Majestät dem jetzigen Könige von Frankreich, damals Comte d'Artois, gewordene gnädige Zusicherung, bestimmten mich, in diesem Jahre eine Reise nach Paris zu unternehmen, um aber diese an und für sich höchst kostspielige Reise, für mich weniger drückend zu machen, riefen mir mehrere Freunde und Gönner an, auf derselben mein geringes Talent als Improvisator geltend zu machen. Ein es mit mir wohlmeinender Freund in Halle, der einige Proben in einem Privatirkel von meiner karglichen Improvisationsgabe angehört, meine trübe Lage geprüft hatte, wollte mich durch eine in dem allgem. Anzeiger Nr. 74 gemachte Anzeige erfreuen und so aufmuntern, öffentlich aufzutreten, was bisher nur in Privatirkeln geschehen war. In Weimar aber nun selbst, wie in Gotha wurde mir von sehr geschätzten und allgemein geachteten Männern abgerathen, eine so ungewisse mit so vielen Kosten verbundene Reise fortzusetzen, deren Rath ich denn nun auch befolgte und — umkehrte.

Es möge demnach hiermit bemerkt seyn, daß ich wohl nicht die Absicht hatte, in Paris weder deutsch noch französisch zu improvisiren. Auch ist dieß Bemerkten eben nicht wohl angebracht, denn Sgrizzi, die Tibaldi, de Pradel &c., wohl anerkannt als die größten Improvisatoren, würden, wenn sie anders als in ihrer Muttersprache ihr herrliches Talent produziren sollten, keine goldene Fäden spinnen, selbst der sehr geschätzte deutsche Improvisator, der überdem so sprachstarke D. Wolf, würde, wenn er anders als deutsch improvisiren sollte, weniger Glück machen.

Was die mir höchst unverständliche Bemerkung von der Reise und dem Wetter in Spanien bedeuten soll, ist ein Omen, welches der vielleicht geschätzte Referent nur allein zu enthüllen vermag.

Wer sich öffentlich zeigen will, muß sich auch öffentliche Berücksichtigung gefallen lassen, aber da ich lediglich nur in Privatirkeln Proben dieses Talentos, was so sehr den Verhältnissen und Umständen des Lebens, der Laune und der Gunst des Augenblickes unterworfen ist, ablegte, mich nie damit brüstete, überdem mit zu vielen Sorgen zu kämpfen habe, die mir ein feindliches Geschick zugebracht, auch gar nicht darauf Anspruch mache, weder als Improvisator, noch als Dichter einen gewissen Namen zu erlangen, weil ich mich in beiden viel zu schwach fühle und durch meine Verhältnisse gezwungen bin, auf eine rechtliche Weise von meinen geringen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, so würde es späterhin nur meinen unverdienten Schmerz mildern, mich gar nicht mehr als Gegenstand vor oder nicht verdienter Bemerkungen öffentlich erwähnt zu sehen, weil ich einerseits freundliches Lob, andererseits aber auch kränkende Kritiken, der ich vom Schicksal ja ohnehin genug sam gekränkt bin, nicht zu verdienen glaube.

Wittenberg, im Juni 1826.

August Böhringer, Privatgelehrter.